

Wittich Hellener

Heitere Gedichte

**für
besondere
Anlässe**

3. erweiterte Auflage
Erstveröffentlichung 2008 by
The World of Books Ltd., London
ISBN 3-88325-509-2

**Kontakt Autor:
w.hellener@freenet.de**

**W. Hellener
Eberhard Str. 19
67435 Neustadt
Tel 06321 68597
od 01777030198**

Vorwort

Es sind gerade die alltäglichen Dinge, die kleine Feste, die kleinen Abwechslungen, welche neben den großen Augenblicken wie Hochzeit und Geburtstag, im Leben zu Höhepunkten hinauf stilisiert werden.

Und in solchen Situationen muß irgendeiner eine Rede halten, ein Gedicht vortragen. Nicht zu ernst, nicht zu hoch gestochen, mit Witz, mit Humor, mit Herzlichkeit.

Es sind hier Gedichte zusammen getragen, die, wie ich hoffe, für alle möglichen und unmöglichen Anlässe geschaffen sind die Anwesenden zu erheitern. Das soll als Vorwort genügen.

Wenn eine Rede unvermeidbar ist

In eines jeden Menschen Leben kann es, ganz klar Anlässe geben, die Alltagsrolle abzustreifen, er wird, er muß das Wort ergreifen. Sich still verhalten, schweigend, das geht nicht, in solchen Fällen immer einer spricht. Ob klein die Runde oder viele kommen, es wird als selbstverständlich angenommen, zumal es auch den ganzen Tag verschönt, und die Gesellschaft schon

daran gewöhnt, daß einer, dieser ganz Spezielle spricht. Ihm fällt die Ehre zu, und auch die Pflicht. Doch nicht nur Worte dürfen dort erschallen, die Rede selbst, natürlich muß gefallen, die Menschen fesseln und erheben, wie stets bei solchen Treffen eben. Man muß begreifen, was er meint, wenn manches auch getarnt erscheint. Denn, wie bekannt, bei vielen Leuten da reicht, kurz etwas anzudeuten. Mehr so, wie nebenbei skizziert, nicht einer das Gesicht verliert. Viel Positives sollte kommen, das wird, man weiß es, angenommen, zu lang darf alles auch nicht sein, sonst schläft am Schluß noch jemand ein. Sinnvoll ist stets ein rechtes Maß, das ist der Clou und bringt den Spaß.

Vor der Verlobung

Wird ein Mädchen eine Braut, mancher seinem Ohr nicht traut, wenn die Tochter ungeniert, einen jungen Mann vorführt: „Da ist er, red" mir nicht rein, Samstag wird Verlobung sein.“ Nun, man hat es ja gewußt, daß so etwas kommen muß. Keinem Vater wär' es lieb, wenn sie, alte Jungfer blieb. Er sieht sich den Knaben an, denkt, was

dieser Kerl wohl kann, und erinnert sich genau, wie es war, mit seiner Frau. Was man über ihn gesprochen, daß er ihr das Herz gebrochen, und was sonst noch alles war, jenes mal, vor dreißig Jahr. Denkt man richtig so zurück, wünschte auch nicht jeder Glück. Manche Frage stand im Raum, die Verwandtschaft kann't man kaum. Jeder wird nicht gleich vertraut, Leute gibt's, die sagens laut. So geseh'n zurück gedacht, wurde über's Glück gewacht. Was dem Mensch zu Herzen geht, oft ein Fremder nicht versteht.

Vorwort zu einer Hochzeitsschrift

Über die Trauung, freilich, meine Lieben, ganz stolz in Prosa, wurde viel geschrieben. Auch Witze werden, zynisch, oft gemacht, doch das betrifft wohl mehr die Hochzeitsnacht. Über die Heirat, nun, wer weiß das nicht, da gibt es manches sinnige Gedicht. Man denkt an Schiller, Goethe, Heine, und and're Sprüche, zarte, feine. Nur Alltagsorgen aus dem Leben, die wird es ziemlich selten geben. Denn jeder Dichter denkt im vorhinein, die Verse müssen wie gestochen sein. Oh, welch ein Irrtum, hört doch jeder zu, spricht

einer so wie er, wie ich, wie du. Man lauscht den Sprüchen, klitzekleinen, die sich mitunter gar nicht reimen. Man weiß der Rhythmus stimmt auch nicht, und deshalb ist es kein Gedicht. Es muß ja nur von Herzen kommen, und dann wird es auch angenommen.

Gedanken über das Jawort

Wenn Menschen sich das Jawort geben, zum künftigen Zusammenleben, und also eine Ehe schließen, sieht man nicht selten Tränen fließen. Die Mütter von dem jungen Paar, die trifft es hart, nun, das ist klar. Voll Wehmut denken sie zurück, an jenes eig'ne Flitterglück, als sie da eins vor langer Zeit, frohlockten selbst im weißen Kleid. Die Myrte um das Haar gewunden, oh schöne Zeit sie ist entschwunden. Die Väter, nun, was soll ich sagen gefaßt und still das Schicksal tragen, zumal sie, Schleier und Manschetten, von selbst, wohl nie erfunden hätten. Die Braut, die Holde ist beglückt, der Bräutigam scheint mehr bedrückt, denn, festliche Gewänder tragen, das können Männer nicht so haben. Es eilt herbei, von Neugierde getrieben, manch fremder Mensch, natürlich alle Lieben. Die

Nachbarschaft, sonst eher reserviert, dem Paar zu dem Entschlusse gratuliert. Dann kommen viele, Freunde und Kollegen, ja, selbst der Pfarrer, mit dem Kirchensegen. Ein Jawort immer alle fasziniert, da keiner weiß, wohin die Bindung führt.

Vor der Hochzeit

Wenn sich wo, zwei Menschen finden, um sich ernsthaft zu verbinden, Wichtiges und Nebensachen, zukünftig gemeinsam machen, wird in Kürze jeder wissen, daß sie nicht wollen, sondern müssen. Wer ihn nur kennt, von ihr nichts weiß, dem wird es bang, dem wird es heiß. Der arme Mann, so wird man sagen, trägt jetzt auch noch die fremden Plagen. So dumm hat er nicht ausgesehen. Nun, wird er vollends untergehen. Wer sie nur kennt, von Jugend an, der flüstert leis, jetzt ist sie dran. Das arme Ding, die arme Maid, sie war doch immer so gescheit. Wie ist sie an den Kerl gekommen? Er hat sie mit Gewalt genommen. Nein so ein Elend, so ein Graus, wie sieht wohl dieser Gauner aus. Zwei Menschen, die so fremd sich sind, erwarten doch bestimmt ein Kind! Mit Sicherheit, das

ist zu sehen, sie werden auseinander gehen. Verwandtschaft, Freunde und Kollegen, sie alle müssen sich erregen. Da Einer hier doch nur bekannt, ist jeder sonderlich gespannt. Die Zeit verrinnt, und man bedenkt, am besten wird gar nichts geschenkt. Die Zwei, die nicht zusammen passen, sich wohl nur streiten, bald sich hassen, wenn wir den Vorfall übersehen, und einfach nicht zur Hochzeit gehen? Es kommt der Tag, das Fest ist da. Natürlich auch die ganze Schar, von ihm, von ihr, die Freunde auch man ißt und trinkt nach alten Brauch, und jedem, war es immer klar, die Beiden sind ein schönes Paar.

Wenn der Entschluß zum Heiraten gefaßt

Wenn Menschen, zwei, klar überein gekommen und fernerhin sich auch ein Herz genommen, in Zukunft einen Namen nur zu schreiben, dann ist das so, dann muß das dabei bleiben.

Versiegen darf ganz langsam, mein und dein, und wachsen Zweisamkeit, die bislang klein. Was früher nichtig, unbedeutend war, blüht strahlend auf, in einem Ehepaar. Das zeigt sich gründlich in der Leibesfrucht, die man jetzt, ganz

legal und gerne sucht. Denn erst, wenn Kinder, Erben existieren, wird man zufriedeneine Ehe führen. Das Heiraten ist guter, alter Brauch, und außerdem, da macht es, Freude auch. Wenn Menschen zwei, klar überein gekommen, und fernerhin sich auch ein Herz genommen, in Zukunft einen Namen nur zu schreiben, dann ist das so, dann muß das dabei bleiben.

Der Weg in den Ehestand

Wenn Menschen sich durch Zufall finden, die sich dann später fest verbinden, so ist es klar, man sieht es ein, das konnte gar nicht anders sein. Das Schicksal hat es so gefügt, sagt sie verklärt und strahlt vergnügt. Der Mann hingegen ist mehr still, selbst, wenn er diese Bindung will. Jetzt löst sich all die Freiheit auf, dabei war er, so stolz darauf, daß ihm die ganze Welt gehört, Ja, dieser Traum ist nun zerstört. Der junge Mann wird kurz gehalten. Es geht ihm so wie schon den Alten. Am Anfang wird es schrecklich sein, allmählich, spielt sich Vieles ein. Und mit den Jahren, man wird seh'n, erscheint auch ihm, die Ehe schön. Die Hochzeitsgäste sind vergnügt, wenn es

genug zu essen gibt, Wird nicht gespart,
an Bier und Wein, stellt bald auch,
Heiterkeit, sich ein. Wenn die
Verwandtschaft etwas groß, und alle
kommen, ist was los. Es zeigt sich klar
an der Garderobe, wer da erscheint,
zum eig'nen Lobe, denn wer im Leben,
mehr als klein, der möchte heut', was
Großes sein. Es spart an starken
Worten nicht, wer sonst wohl mehr ein
kleines Licht. Mit Gönnermiene
mancher prahlt, als hätte er die Zech'
bezahlt. Willst du nicht weinen, mußst
du lachen, was manche, für Theater
machen, und dabei weiß man doch
genau, wie er so lebt, wie seine Frau.
Denn die Verwandtschaft, ja, doch,
doch, die kocht, ganz klar, mit Wasser
noch. Und ist die Feier erst vorbei,
dann folgt das alte Einerlei. Das schöne
Kleid, mit dem Besatz, macht einer
schlichten Schürze Platz. Und auch der
Anzug, vom Papa, wird fort gehängt,
das weiß man ja. Die alte Hose mit dem
Loch, die tut's 'ne ganze Weile noch.
Krawatte, kommt auch in den Schrank,
zu eng am Hals, das macht nur krank.
Ein jeder muß wohl eingestehen, es
wird, wie früher, weiter gehen.

Trauungen im Wandel der Zeit

In Keuschheit vor dem Traualtar, so, wie das früher üblich war, als Jungfrau, unberührt und rein, wird heutzutage, ganz selten sein. Die Sitten sind nicht so geblieben, wie einst, vor langem, fest geschrieben. Man übt zuerst Gemeinschaftsleben, das Jawort, wird danach gegeben. Dem Pfarrer ist es schon vertraut, der oft, auf runde Bräute schaut. Er sieht die Leute schweigend an, da er daran nichts ändern kann. Und wenn vielleicht auch leicht verlegen, so gibt er doch den Kirchensegen. Natürlich weiß ich, jetzt wird nachgedacht, verschmitzt gegrinst, gespottet, auch gelacht, denn alle möchten gerne wissen, ob die Zwei wollen, oder müssen. Doch keinen geht es etwas an, zumal sie jetzt ja Frau und Mann.

Ein Wenig, für zwei

Ein wenig in der Partnerschaft vertrauen, und nicht so sehr auf seinen Einfluß bauen, sonst wächst allmählich sicher etwas an, was niemand ahnen, noch bemessen kann. Ein wenig zeigen, daß man auch versteht, wenn etwas

nicht grad ' wie am Schnürchen geht.
Schon gar nicht suchen, vorschnell,
nach der Schuld, vielmehr sich über,
etwas in Geduld. Ein wenig Spielraum,
Toleranz im Leben, das sollte man auch
seinem Partner geben. Denn
Zweismamkeit, nun, das sieht jeder ein,
soll vieles, aber kein Gefängnis sein.

Wie man junge Ehen sieht

Häufig wird, ganz ohne Grund erzählt,
daß ein Paar, gerade jung vermählt,
diese Welt mit falschen Augen sieht,
alle Menschen, selbst den Freunden
flieht. Häufig sind es die enttäuschten
Alten, welche wilde Phantasie entfalten,
in die Jugend blindlings projizieren,
lauter Dinge, die sie selbst nicht
spüren. Häufig bringt man, nur das ist
nicht fein, etwas vor, so wie im
Jagdlatein, oder wie in Kriegs-, und
Feldberichten, lauter ganz erfundene
Geschichten. Häufig leider, sicher wohl
in jedem Land, werden junge Ehen
absolut verkannt, dargestellt als Freude,
Gier und Lust. Ist das wirklich
immer unbewußt?

Ehe, Länge oder Qualität?

Wenn eine Ehe, eine Ehe bleibt, weil

keiner Extratouren übertreibt, wenn Menschen weder miteinander Raufen, noch böse, zornig auseinander laufen, wenn keiner macht, dem and'ren ständig Szenen, die beiden aneinander sich gewöhnen, wenn Tag an Tag, und Jahr an Jahr sich fügen, und sich die Beiden immer noch genügen, bis einer still, am Grab des and'ren steht, dann ist es für die Scheidung wohl zu spät. Dann spricht es aus, manch sehr gescheiter Mund: Das was ein segensreicher guter Bund. Dies Beispiel zeigt, es liegt klar auf der Hand, in einer Ehe, da zählt der Bestand.

Ehe, was ist das?

Fragst du: „Was ist eine Ehe?“ Sagt der Eine nur: „Oh, wehe“, Während jener and're spricht: „Dieses Joch ist nichts für mich!“ „Ehen, nun, das muß wohl sein“, lenkt bescheiden jemand ein.

„Dieses ist ein heil'ger Bund,“ gibt der fromme Pfarrer kund. Irgendwo soll's Leute geben, die in aller Stille leben, ohne Segen, ohne Schein, dennoch kann es ehrlich sein. Ehe, das ist ein Gebiet, welches große Bögen zieht. Keiner kann's verbindlich sagen, geht es doch um Herzensfragen.

Was ist eine Ehe?

Ehe ist weder nur Glück, oder Fluch, sie ist vielmehr ein kühner Versuch, sichtbarer Ausdruck, offenes Zeichen, daß man betritt, die Wege, die gleichen. Ehe kennt weder Müssen noch Sollen, sie wird getragen einzig vom Wollen, von der Bereitschaft, liebend zu geben rücksichtsvoll, mit dem Partner zu leben. Ehe ist niemals nur glückliches Reich. Die Wünsche, die Ziele, sind selten ganz gleich. Spannungen gibt es, das liegt auf der Hand, deshalb, so wichtig, man sei tolerant. Wächst da ein Baum, aus Begierde, aus Schmachten, folgt wenig später das Menschenverachten. Boden und Fundament zum Bauen ist, ohne Zweifel, nur, das Vertrauen. Ehe ist weder nur Glück, oder Fluch, sie ist vielmehr, ein sehr kühner Versuch.

Ehen (Mehr als ein Spiel?)

Spaß und Lust für junge Leute, meinen viele Menschen heute. Frische Wangen, heit'rer Blick, Sinnesfreude, etwas Glück. Und gemeinsam nichts Verschenken, viel Verlangen, wenig Denken. Große Reisen in die Ferne,

laue Nächte, klare Sterne. Heiterkeit, bei frohen Festen, oft Geselligkeit mit Gästen. Leichte Arbeit, wenn es geht, die man selbst im Schlaf versteht. Auch Verständnis von den Alten, damit Junge sich entfalten, ist ein wichtiger Aspekt das die Ehe klappt, perfekt. So gesehen sieht man ein, muß das Leben herrlich sein. Doch die Wirklichkeit, oh, Graus, sieht bei weitem anders aus.

Warum sind Ehen nicht glücklicher?

Warum ist es wenigen Ehen beschieden, ein fester Bestand, in Ruhe und Frieden? Gelebt wird neben einander her, gesprochen erst selten, dann gar nicht mehr. Man ist zueinander wohl nie richtig nett, was zählen nach Jahren die Stunden im Bett? Wenn Mißklang, gehässige Worte und Streit, seit langen bestimmen, beherrschen die Zeit?

Warum können Menschen, es sind doch nur zwei, gemeinsam nicht reifen, nicht wachsen, ganz frei? Warum ist so wenigen Ehen beschieden, ein fester Bestand, in Ruhe und Frieden?

Nach der Myrte und dem Schleier noch fünfundzwanzig Jahre

Mit der Myrte, mit dem weißen

Schleier, Schiller's Glocke, kennt schon diese Feier, ging angeblich jeder Wahn entzwei, lange Ehen, das ist manchen neu. Eine Silberhochzeit, hat sehr viel Gewicht, deshalb liebe Freunde hört jetzt ein Gedicht. Der Mensch er besinnt sich, und ist recht verwundert, verheiratet ja, schon ein Viertel Jahrhundert. Das Mädchen von damals, gereift, eine Frau. Mit Grübchen und Falten, die Haare leicht grau. Fest unter der Bluse, ein kräftiges Mieder, und schon passen Röcke, von früher, jetzt wieder. Geschickt das Gesicht in Farbe getränkt, Hände und Hals, mit Geschmeide behängt, so zeigt sich die Holde, den Gästen nach Jahren. Wie immer versteht sie die Form zu bewahren. Der Gatte hingegen, nicht jünger geworden, verzichtet auf Titel Ämter, auf Orden, trägt Hose, bequeme, im hausbackenen Stil. Von Kleidern, von Mode, da hält er nicht viel. Ein zünftiges Vesper, mit Kognak und Bier, früh morgens um zehn, und dann nochmals um vier, auch trockenen Wein, aus edelsten Lagen, die läßt er sich schmecken, ganz ohne zu klagen. Er ist so bescheiden, der Gatte, der Mann.

Sein liebliches Weibchen, er betet es an. Ein viertel Jahrhundert, vergangen, verflogen. Zufrieden und glücklich, das ist nicht gelogen.

Ein Rückblick auf fünfundzwanzig Ehejahre

Wer fünfundzwanzig Jahre, in Treue fest vermählt, der ist nun mal ein Mensch, der zu den Alten zählt. Beständig fest, wie echte Eichen, wird er nicht wanken, und nicht weichen. Kein Modetrend ihn irritiert. Nein, da ist eine Kraft, die führt. Manch wilder Sturm, brauste vorbei, Sirenenklänge, du bist frei. Versuchung drang in Herz und Ohr, selbst echte Zweifel kamen vor. Nicht immer siegte die Besonnenheit, in manchen Tagen herrschten Haß und Streit. Man war bereit, dem anderen zu schaden, denn die Verbindung, hing an einem Faden. In jener Zeit da wurde viel gelogen, ein jeder hat sich doch nur selbst betrogen. Wer fünfundzwanzig Jahr vermählt, oh ja, der weiß, was wirklich zählt. Warum soll er sich neu verlieben? Er ist sich gerne treu geblieben.

Das Automobil

Ach, was gibt es doch so viele,
herrliche Automobile. Sie betören einen
ganz, durch die Farben, durch den
Glanz, durch die Form, die ideal,
festgelegt im Windkanal. Und dann die
getönten Scheiden, die das grelle Licht
vertreiben, ohne etwas zu verdunkeln,
wie die Skeptiker so munkeln. Wahrlich,
es gibt, ach so viele, herrliche
Automobile. Unter den gewölbten
Hauben, die Motore, kaum zu glauben,
zeigen auf den ersten Blick, ihre Kraft
und ihren Schick. Ferner, das Profil der
Reifen, an den Flanken Rallyestreifen.
Jeder Fachmann klar begreift, da ist
alles ausgereift. Und es gibt, wie eh und
je, Manche Typen als Coupé. Ach, was
sind da doch so viele, herrliche
Automobile. Erst das Innere der Wagen,
praktisch, nobel ausgeschlagen, alle
Knöpfe richtig liegen so, daß jeder sehr
zufrieden, zögernd zwar, doch
ungeniert, auch die Kosten akzeptiert.
So schafft mancher kleine Mann, flugs
sich einen Wagen an, der, was sich viel
später zeigt, seine Mittelübersteigt.
Ach, es gibt weiß Gott, so viele,
herrliche Automobile. Ja, der Mensch,
er ist betört, komisch, daß ihn das nicht

stört.

Aufschneider reden vom Autokauf

Kauf ich mir den neuen Wagen, hört man oft die Leute sagen, welche leider, ungelogen, stets ihr Konto überzogen. Sicher scheint das Sportmodell, laut Prospekt besonders schnell, doch der Kofferraum, oh nein, ist natürlich viel zu klein. Ja, ganz klar die Straßenlage, überzeugt schon, ohne Frage.

Weiterhin, natürlich auch, der geringe Spritverbrauch. Fernerhin kann man selbst diesen Wagen, wenn das Geld fehlt leasen. Ja, ich kauf den neuen Wagen hört man oft die Leute sagen, welche leider, ungelogen, stets ihr Konto überzogen. Jener, welcher zahlen kann, gibt im Regelfall nicht an.

Achtzehn

Ach, es ist ja wirklich wahr, endlich wird man achtzehn Jahr, Ohne Zweifel heute eben, da beginnt das große Leben, keiner redet einem rein, alles herrlich, darf man, fein. Und zum aller größten Spaß, steht gedruckt im Ausweis, daß, keiner mehr verbieten kann. Oh, man darf, man will, man kann. Diesen großen Tag, den schönen, ihn erhoffte

man mit Sehnen, wurde, wie so oft gedroht, einmal wieder, mit Verbot. Nichts muß da wie früher bleiben, alles darf man unterschreiben. Keiner hat mehr was zu sagen, keinen Menschen muß man fragen. Wahrlich richtig zu beneiden, alles darf man selbst entscheiden. Aus der Seele kommt ein Schrei, kaum zu fassen, endlich frei. Erst einmal den Führerschein, der ist wichtig, der muß sein. Fernerhin, was soll ich sagen, selbstverständlich einen Wagen. Temperamentvoll, schick, mit Rasse, keinen aus der Billigklasse. Nein, man fängt gleich richtig an, jetzt, wo man sich's leisten kann. Frage, nehm' ich jenen, diesen, Kauf ich, oder soll ich leasen. Außerdem, wird sich das lohnen, weiterhin daheim zu wohnen? Merkwürdig, auch ohne Schranken, kommen Zweifel und Gedanken. Ach, nein was, ich werd" dem Leben schon den rechten Anstrich geben, denn mit Einsatz, Kraft und Mut, das ist klar, geht alles gut.

Das Alter, eine Stilfrage

Es sind die Gedanken, die tiefen, die schweren, die erst wenn man älter wird, häufig sich mehren, die erst, wenn

schon Kräfte, profane schwinden, den Weg in die Seele, die eigene, finden. Im Alter, nein, braucht man nicht zu verlieren, versteht man es, den Geist zu aktivieren. Wenn jemand will, er kann sehr viel erkennen, er muß nur Ballast, von den Werten, trennen. So lernt er Dinge plötzlich zu verstehen, die Welt in einem klaren Licht zu sehen, die Furcht, die Angst, den Kummer abzustreifen, und tief im Herzen, im Gemüt, zu reifen. Ein kluger Mensch gewinnt im Alter viel, der Schlüssel liegt allein im Lebensstil.

Was ist die Ehe, heute? (Ein Zeitvertrag?)

Ich weiß nicht, was die Menschen zur Zeit unter Ehen, für sich, für die Welt, für den Partner, verstehen. Ehe, ein nützlicher Liebesvertrag, mit Gültigkeit, ja, so lange man mag. Beendet durch einen Spruch vor Gericht, sobald man sich einen Vorteil verspricht. Ehe, vielleicht als ein Ritual, mit Wiederholung, bis zu drei Mal. Logisch, mit Kirchen, mit weißem Schleier, und der dazu gehörigen Feier. Doch fest, eine Bindung, das ganze Leben. Wünscht man das, will man das,

soll es das geben?

Alle Macht geht vom Volke aus

Es nennt sich jeder Demokrat, der Lump, der Dieb, und der Soldat, der selbstbewußte Fabrikant, sowie der Herr vom Adelsstand. Das Volkes Wille wird gepriesen, und seine Kraft gilt als bewiesen. Nur Volksbegehren, Volksentscheid, das ging natürlich viel zu weit, Man weiß doch, daß der kleine Mann, nie etwas ernsthaft meistern kann. Zum Wohl des Volkes, all der Massen, sollt' man es, wie es ist, belassen.

Die Operation

Es ist bekannt, um keine Preis trifft jemals Schuld, den Mann in weiß. Da Ärzte um ihr Können wissen, Patienten unterschreiben müssen, daß sie, obwohl chloroformiert, zu ständig sind, wenn was passiert. Nach Logik, nein, darf niemand fragen, ein Arzt hat immer, klar das Sagen, bestimmt ganz einfach, ordnet an. Der Kranke sich nicht wehren kann. Sobald ein Mensch narkotisiert, er das Bewußtsein prompt verliert. Falls nötig, so entfernt man Haare, von dem, der da liegt, auf der

Bahre. Und fernerhin noch allerhand, was Laien völlig unbekannt. Erst zwischen Mull und weißen Binden, wird der Patient sich wieder finden. Ermattet spürt er, ganz verschwommen, ich bin noch mal davon gekommen.

Der Orthopäde

Orthopäden, kaum zu fassen, schröpfen fleißig Krankenkassen. Können mit Patienten scherzen, denn die haben keine Schmerzen. Jagen Spritzen in die Glieder, Lächeln: „Übermorgen wieder!“ Kann der Kranke kaum noch japsen, macht der Doktor seine Faxen, spürt er doch die Schmerzen nicht, über die er weise spricht. Vieles hat er lang studiert, Arm und Beine amputiert und mit manchen Hexenschuß, macht der Arzt erfolgreich Schluß. Neue Knochen schenkt er nicht, sagt er dir auch in's Gesicht. Doch man braucht ihn, leider sehr, sonst gäb's Schmerzen noch viel mehr.

Leibliches Wohl im Krankenhaus

Ganz klar, zu den Ernährungsfragen, im Krankenhaus ist viel zu sagen, denn wenn die Speise mundet, schmeckt, wird der Gesundheitsdrang geweckt. So

wurde von den Psychologen zuerst erdacht, und dann erwogen, Patienten bei der Wahl der Speisen, mehr Vielfalt einfach anzupreisen, soweit das finanziell gelingt, und es die Küche fertig bringt. Die Köche haben nur gelacht, und sich dann flink an's Werk gemacht, mit dem Erfolg, das jedermann, an allen Tagen wählen kann. Wer mehr erfahren will, nun ja, der weiß, ein Speiseplan ist da. Er lege sich in's Krankenhaus und wähle sich sein Essen aus.

Haus- und Zimmerordnung

Das Krankenzimmer kaum betreten, wird ein Patient sofort geben, sich umzuzieh'n, wie sich's gehört, weil Straßenkleidung nun mal stört. Das ist nicht schlimm, das ist kein Drama, man trägt Pantoffeln zum Pyjama. Dann wartet wie es weiter geht, wer nichts von Medizin versteht. Wer etwas weiß, der wartet auch, denn warten das ist alter Brauch. Im Fall von Zweifeln, besser schweigen, das wird sich stets als nützlich zeigen.

Wertmaßstäbe

Bleibt einem Menschen keine Wahl,

liegt er bloß still, horizontal, ist sein Gesicht verstört und bleich, und alles um ihn rum ganz gleich, weil Schmerz ihn quält und Übelkeit, nun ja, dann ist es wohl so weit, man ist erfüllt von Furcht, von Graus, und liefert sich den Ärzten aus. Man denkt, doch gut, daß eine Stadt, ein Haus für wirklich Kranke hat. Sowohl am Tage wie bei Nacht, der Pflegedienst, er hilft, er wacht. Am Morgen wird der Puls gemessen, um sechs, ganz früh, noch vor dem Essen, im Notfall gründlich abgeführt, die Haut mit Brandwein eingeschmiert. Und dann natürlich Fieber messen, das hätte ich jetzt fast vergessen. Ich zähle hier nicht alles auf, nein, nicht den ganzen Tageslauf. Nur eines noch, denn das muß sein, das prägt sich wie die Narben ein: Bleibt einem Menschen keine Wahl, weil er da liegt, horizontal, erkennt ganz langsam er den Wert, den so ein Krankenhaus beschert.

Chefvisite

Den Chefarzt einer Chirurgie sieht man im Regelfall fast nie. Der Grund ist einfach, klipp und klar, es liegt an seinem Honorar, und dem

gesellschaftlichen Stand, was sicher allgemein bekannt. Verständlich, daß ganz irritiert, der Mensch, der nicht chloroformiert, vermutet einen Geist zu sehen, sieht er den Chefarzt vor sich stehen, in einem schlichten Dreibetttraum. Er fast es nicht, er glaubt es kaum. Doch, auf der Rechnung, später, darf er lesen, sogar der Chef ist selber da gewesen.

Schwestern im Schatten der Medizin

Die vielen Ärzte, Professoren, sie wären hilflos, ja verloren, gäb' es nicht, das ist sonnenklar, den Fleiß, der großen Schwesternschar, die still, geduldig assistieren, die niemals die Geduld verlieren, die jede Wunde prompt verbinden, und Worte tröstende, stets finden, die lächeln, hold, zu jeder Zeit, die immer, überall bereit, die wunderbar, wie eine Fee, verscheuchen manches Herzweh. Man sollte wahrlich, einmal ihnen, die es schon langezeit verdienen, ein Verslein schreiben, ein Gedicht. Poeten, warum tut ihr's nicht!

Der Frischoperierte

Kahle Wände und die Betten weiß, auf der Wunde einen Beutel Eis, mit der Nadel fest am steten Tropf, daß beweglich nichts als nur der Kopf, liegt er da, der klassische Patient, ausgestreckt, ganz ruhig, denn er pennt. Noch hat er von Schmerzen nichts gespürt, ist ja erst vor Kurzem operiert. Sicher, in den nächsten zwei, drei Tagen, wird er etwas wimmern, jammern, klagen. Mühsam ängstlich schwer im Bette wühlen, sich vielleicht sogar verlassen fühlen, doch das ist nun mal der Weltenlauf. Schon in Bälde steht er wieder auf.

Das Krankenhaussyndrom

Kein Krankenhaus wird je gepriesen, von dem der darin eingewiesen, von dem, der kränkelnd, als Patient, von der Familie ward' getrennt. Man fühlt sich elend, eingesperrt, was mächtig an den Nerven zerrt. Dazu kommt, was kein Mensch versteht, wie langsam hier die Zeit vergeht. Minuten schleichen hin, wie Stunden, so wird es jedenfalls empfunden. Das Personal trifft keine Schuld, was fehlt ist Einsicht, ist Geduld.

Krankenhaus, erster Eindruck

Ist jemand neu im Krankenhaus, sieht alles ziemlich trostlos aus. Es kommt dazu, ein tiefer Kummer, man fühlt sich grad' wie eine Nummer, so ausgegrenzt, fremd, im Asyl, nicht medizinisch nur steril. Farblos das Bett, farblos die Wand, man fühlt sich förmlich ausgebrannt. Man sagt sich heimlich, ängstlich, klein, und da ging ich freiwillig rein? So wird empfunden, wird gedacht, spontan, noch vor der ersten Nacht.

Im Krankenhaus

Nun ja, ich weiß, ein Krankenhaus, sobald man drin ist, will man raus, selbst wenn, rings um das Krankenbett, das Personal auch noch so nett, die Mediziner all ihr Wissen, aufbieten, eifrig, und beflissen, die Küche, mit den schönsten Speisen, versucht ihr Bestes zu beweisen, und dann auch schmeckt, der duftend Schmaus, so bleibt es doch, ein Krankenhaus. Damit die Ärzte später wissen, was sie am Mensch behandeln müssen, wird erst gemessen und gewogen, durchleuchtet, von den Radiologen. Die Kasse, der

Familienstand sind der Verwaltung wohl bekannt, auf daß man den Privatpatient, wie sich's gehört, vom Volke trennt. Es ist ganz klar, man wählt schon aus, speziell, in einem Krankenhaus. Sie schleichen nur dahin, die Stunden, so wird es, jedenfalls empfunden, von dem, hier liegenden Patient, der grausam, von daheim, getrennt. Natürlich ist man drauf bedacht, am Tag, sowohl, als auch bei Nacht, mit Spritzen, Pillen, bunten schönen, die Kranken Menschen zu verwöhnen. Sehr vieles wird auch ausprobiert, was nicht gleich, zu Erfolgen führt. Nun ja, wer drin ist möchte raus, es ist und bleibt ein Krankenhaus.

Die goldene Hochzeit

Sind Menschen sich wahrhaft, in Liebe ergeben, so hält eine Ehe so lange sie leben. Ist einer in Treue dem anderen hold, so gibt es die seltene Hochzeit in Gold. Das geht wie beim Fuhrwerk, oft hart im Gespann, trotz Zögern, trotz Stöhnen, trotz Fluchen, doch dann, allmählich, und mit gemeinsamer Kraft wird alles, was schwer war, natürlich geschafft. Man kennt seinen Partner,

man kennt seine Schwächen, man weiß wie sich Hochmut, und Eigensinn rächen. Man kennt, kann man sagen die Tücken der Welt, und hat sich beharrlich drauf eingestellt. Sind Menschen sich wahrhaft, in Liebe ergeben, so hält eine Ehe so lange sie leben. Ist einer in Treue dem anderen hold, so gibt es die seltene Hochzeit in Gold.

Adel, die Auslese

Man spricht von Leuten, und vom Adel. Das sind Personen, ohne Tadel. Teils durch Geburt, teils auch durch Taten, werden geehrt in vielen Staaten, die Auserwählten dieser Erde, die nicht gehören zu der Herde. Zu Adel kommt auf dieser Welt, wer Einfluß hat, und auch wer Geld. Beim Adel zählt das blaue Blut. Erscheint es rein, so ist es gut. Geringen Wert hat die Person, der Vater wiegt mehr als der Sohn. Erziehung steht ganz oben an, zumal man sich das leisten kann. Und sollt der Geist bescheiden sein, so trägt man nur den Namen ein.

Geburtstagsgratulation

Die Weiblichkeit, so ist es halt, wächst

und gedeiht, doch wird nicht alt. Ein jeder weiß, kein Mensch bracht viel zu sagen, man kann und darf nicht nach den Jahren fragen. Nur kleine Mädchen, vorn und hinten platt, verraten ohne Scheu, ihr alter glatt. Bis sie dann so, leicht um die zwanzig rum, wie alle Holden, plötzlich lächeln stumm. Und dennoch, auch, die reifen Schönen, sich ebenfalls nach Festen sehnen, die ausgelöst durch das Geborenssein, dann Gäste strömen lassen, groß und klein. Wer klug sein will, der weiß Bescheid, versteht der Frauen Eitelkeit, und sagt, wie das die Frauen lieben: „Ach nein, wie bist du jung geblieben.“ Ein Mensch jedoch, der kein Palaver liebt, dir still, nur einfach, seine Hände gibt. Du brauchst ihn nichts als anzusehen, und weiß, ihr werdet euch verstehen.

Geburtstag, (unwichtig das Alter).

In diesem Alter Menschen dazu neigen, die echten Jahre sorgsam zu verschweigen. Nicht einen Monat möchten sie vermissen, jedoch die Summe, braucht niemand zu wissen. Zumal, was sagt schon aus so eine Zahl? Sie ist rein mathematisch, nüchtern, schal, verbreitet keine Spur

von Illusion, nur eine Ziffer, nun, was bringt das schon? Geburtstagsfeste haben einen Sinn, und deshalb gehen auch die Menschen hin. Das Wichtigste, so glaubt ich, ist doch klar, man trifft sich zum Geburtstag, dieses Jahr, wohl kaum, um über Zahlen nach zu denken. Noch um zu protzen, groß, mit viel Geschenken. Ein Grund ist da, um zu Besuch zu kommen, und die Gelegenheit wird wahr genommen. Jetzt bleibt nur Eines noch, zu Gratulieren, da wir uns sonst in Worten ganz verlieren

Wein

Wein, das ist mehr als Saft der Reben, er kann den Wangen Farbe geben, der Menschen Phantasie bewegen, und alle Lebensgeister heben. Wein, das ist nicht nur Flüssigkeit, und Quell für Jux und Heiterkeit. Auch, muß ich sagen, klar und schlicht, nur Sorgen brecher, ist er nicht. Wein, kann des Menschen Herz beschwingen, lehrt eifrig helle Lieder singen, bringt Freude in die Herzen rein. Mit einem Wort, er ist halt Wein.

Wein, das ist nicht einfach ein Getränk

Der Wein, oh nein, um Gottes Willen,
ist kein Getränk den Durst zu stillen.
Den Wein, das Resultat der Reben, muß
man genießen, und erleben. In eichene
Fässer sorgsam eingelegt, ganz
fachmännisch, behandelt und gepflegt
reift langsam er, gemächlich, still heran.
Da zeigt sich, was ein Kellermeister
kann. Glaubt mir, ein Wein gebärdet sich
gar wild, wird er zum falschen Zeitpunkt
abgefüllt. Und fehlt es an des Korkens
Qualität, ist alles aus, ja, jede Müh' zu
spät. Doch selbst, wenn sorgsam,
gründlich und bedacht, der Wein selbst
auf die Flache schon gebracht, so kann
es später, nach dem Kauf passieren,
durch falsches Lagern, wird der Wein
verlieren. Denn Wein, das ist nicht
einfach ein Getränk. Der Bacchus gab's
den Menschen als Geschenk.

Wein, der wird nicht nur getrunken

Ein wirklich guter, edler Tropfen Wein,
der will nicht eben nur getrunken sein.
Nicht stürzen darf man ihn, nicht
gießen, mit Zunge, Gaumen, still
genießen. Das trifft für roten zu, wie
auch für weißen. Die wahren Kenner
sprechen gar, vom Beißen. Im Glas ist
mehr, als einfach kühler Wein, es ist der

eingefang'ne Sonnenschein. Wer sich
betrinken will, dem sag' ich nur: du
hast, ganz einfach, keine Weinkultur.

Die Lebensquelle

Winter's, wie an heißen Tagen, muß der
Mensch den Gaumen laben, Freude sich
in's Herz ergießt, wenn's die Gurgel
runter fließt. Eines Baches klares Naß,
süßer Wein aus altem Faß, wird
Erfrischung jedem geben der da liebte in
heit' res Leben. Zwie gebranntes
Feldgetreide, pflegt gestörte
Eingeweide, etwas Rum in Tee serviert,
ist Genuß, sobald es friert. Auch ein
schaumig Biergebräu, schmeckt gar
fein, das ist nicht neu. Halb so groß der
Hunger quält wenn es nicht am Trinken
fehlt. Wer beginnt sein Erdenleben, dem
wird Flüssigkeit gegeben. Später erst
beginnt das Essen, jeder kann das selbst
bemessen. Naht das Ende aller Tage,
ist das Kauen eine Plage schlürft, mit
allerletzter Kraft, jeder nur noch etwas
Saft. Selbst ein Fakir hungert Tage, das
ist wirklich keine Frage, doch stellt er
das Trinken ein, wird er bald gewesen
sein.

Lebensquelle 2 ter Teil

Deshalb Freunde, trinkt den Wein, es ist wichtig, es muß sein. Außerdem, das dürft ihr glauben, brachte Bacchus uns die Trauben, wenn auch schon sehr lange her, nicht nur einfach zum Verzehr. Denn nur Obst, das weiß man ja, war von Anfang an schon da. Mit dem Apfel, das war mies, seiner Zeit im Paradies. Als die Menschen, reifer, älter, kam der Bacchus mit der Kelter. Eßt Obst nicht einfach, seht das ein, nein, preßt es aus, und macht draus Wein. Nichts verkommt, wird schimmlich, sauer, nun, hier habt ihr was, auf Dauer. Und da Bacchus ja ein Gott, half er allen aus der Not. Winzer bauen an die Reben, einmal daß sie davon leben, andererseits der Rebensaft, Heiterkeit und Freude schafft. Steht vor dir ein volles Glas, nun, weiß Gott, das ist schon was. Die bekannten Alltagsorgen, schinden, wenigsten bis morgen, wenn's die Gurgel runter fließt, man den Augenblick genießt. Wunderbar sind Speiß und Trank, Bacchus wahrlich, dir sei Dank.

Mit einem Gläschen fängt es an

Ein Bier, ein Schnaps, ein Gläschen Wein, es muß nicht von dem Besten

sein, trinkt still vergnügt der brave Mann, sofern er sich das leisten kann. Der Durst wird größer, langsam sacht'. Man trinkt drauf los, ganz unbedacht, denn Freunde finden sich im Nu, sie prostern jedem Zecher zu. Selbst Alltagsorgen, oft sehr groß, in einem Rausch wird man sie los. Das ganze Leben scheint beschwingt, für den der regelmäßig trinkt. Das Aufstehbier wird eingeführt, damit der Kopf den Druck verliert. Und statt dem Frühstück mit dem Ei, trinkt man ein Gläschen oder zwei. So wandelt sich der brave Mann, der oft nur schwach noch lallen kann, im Lauf der Zeit zum Wrack in Not und etwas später ist er tot. Es sei denn, er läßt dies und das, trinkt mit Verstand, hält ein das Maß, hat nie zu wenig, nie zu viel, das zeichnet aus den Lebensstil. Schuld ist niemals der Alkohol, wer's richtig macht, der fühlt sich wohl.

Das Trinkgeheimnis

Die Wissenschaft, an sonsten hoch gelehrt, liegt, was das Trinken an geht, grundverkehrt. Ergebnislos verlaufen Analysen, selbst Untersuchungen von Blut und Drüsen. Im Regelfall, durchschaubar klar, präzise, in diesem

Falle sind sie mehr als mies.
Blutalkohol null acht, bis hin zu zwei,
und dennoch Sprache, Geste,
ausfallfrei. Dann wieder Werte,
manchmal knapp nullvier, und dabei so
benebelt wie ein Stier. Die klugen
Ärzte, wie die Anwaltschaft, sie mühen
sich weiß Gott mit aller Kraft. Doch
will es den Gelehrten nicht gelingen,
Licht in das Dunkel, Alkohol, zu
bringen. Wer echten Durst wohl kennt,
der weiß schon lang, er ist
geheimnisvoll, der Göttertrank.

Abschied durch Erwerbsunfähigkeit

Abschied aus dem Kreise der Kollegen,
macht natürlich auch etwas verlegen.
Gilt nicht nur das Wort, es ist geschafft.
Auf der Strecke blieb die Arbeitskraft.
Wer da ziemlich früh in Rente geht,
fragt sich ob die Menge das versteht,
darf nicht einfach so zu Hause bleiben,
nein, er hat tatsächlich echte Leiden.
Kommt dann der Bescheid, erwerbsun-
fähig, war nicht irgend einer äußerst
gnädig, mancher Arztbesuch ging schon
voran, um zu prüfen, was der Mensch
noch kann. Wird gelesen, das, was
steht, ganz schlicht, in dem
medizinischen Bericht darf der Mensch

nicht angeschlagen sein, wollt er rufen, oh, wie fein. Abschied aus dem Kreise der Kollegen, macht natürlich auch etwas verlegen.

Die Verabschiedung

Wird da ein Mensch aus einem Amt entlassen, vernimmt er Worte, das ist kaum zu fassen. Er wird gepriesen und er wird geehrt, selbst wenn sich keiner je um ihn geschert. Zum ersten Mal, nie hätt' er das gedacht, erfährt er, was er alles recht gemacht. Zum ersten Mahl vernehmen seine Ohren, der beste Mann, so scheint es, geht verloren. Wird einem Mensch der Abschiedsbrief gegeben, so kann er selbst ganz unverhofft erleben, wie gut er war, und wie gewissenhaft, mit welcher Inbrunst er bisher geschafft. Wie schwer es fällt, auch das muß er erfahren, und wie zufrieden alle immer waren. Wird da ein Mensch aus einem Amt entlassen, vernimmt er Worte, das ist kaum zu fassen.

Soll ich, oder soll ich nicht?

Sobald man von der Einladung erfährt, das ist bekannt, weil es das Leben lehrt, stellt sich die Frage gründlich: geh' ich

hin? Obwohl ich eigentlich verpflichtet bin. Ein kluger Mensch beginnt zu Überlegen, denkt mit Entsetzen an die Nervensägen, die überall und jedesmal erscheinen, mit dummen Sprüchen, so was ist zum Weinen. Bei manchen Gästen, nun, das klingt sehr hart, stört wahrlich schon, die reine Gegenwart. Verständlich so ein Zweifel, hin und her, denn die Entscheidung sie ist wirklich schwer. Dann ferner, diese lästigen Bedenken, was ziemt sich, und was sollte man nicht schenken.

Vielleicht macht bunt, ein Blumenstrauch verlegen. Man muß sich alles gründlich überlegen. Und doch, ein Fest ist häufig amüsan, da lernt man Menschen kennen, interessant! Ideen, kühne, wechseln hin und her, Gedanken, Träume, und noch vieles mehr. Die Zweifel, soll ich gehen schwinden hin, weil ich sehr gerne unter Menschen bin, schau, meine Gabe sie ist wahrlich schlicht, nichts weiter, als ein winziges Gedicht.

Ehrennadel

Trägt tief im Herz der Mensch den Adel, so ehrt am ihn durch eine Nadel. Jedoch auch Vorstand vom Verein, kann

Grund zu einer Ehrung sein. Noch leichter wird der Mensch geehrt, wenn er die Postenzahl vermehrt, die fleißig seine Schultern tragen, dann wird er sicher vorgeschlagen. Geehrt wird vieles, allerhand. Das Wichtigste, man ist bekannt, versteht es hin und her zu wetzen, und sich in's rechte Licht zu setzen. Die große Menge, ganz bescheiden, darf die Geehrten still beneiden. Was wäre Gold auf dem Revers, wenn nicht der Neid der Menge wär.

Geburtstagsgruß zum 50

Wird einer fünfzig, nun, da ist was los, die Schar der Festtagsgäste, sie ist groß. Kommt doch an einem solchen Tag, wer will, wer soll, wer darf, wer mag. Die Damen zeigen stolz Garderobe, auf daß man sie bewund're, lobe, im Gegensatz zur Männerwelt, die nicht sehr viel von Mode hält. Es finden sich, und das muß sein, von der Verwandtschaft manche ein, an diesem Tage, wahrlich schon, weil das nun mal Tradition. Des Hauses Klingel, oh, sie schreit, man kommt von nah', man kommt von weit, mit frohem Herzen, hoch beglückt, wird inbrünstig die

Hand gedrückt. Wer selbst nicht kann, nicht will, nicht muß, schickt einfach einen Blumengruß. Durch Zeilen sanfte, auf Papier, zum Beispiel so, wie diese hier.

Gesellschaftspiegel

In einer Gesellschaft von klugen, gescheitern, da ist es so Usus, sich häufig zu streiten, da wird, ohne Hemmung, getäuscht und gelogen, und früh schon der Nachwuchs zur Lüge erzogen. In einer Gesellschaft, in der selbst die Großen, frech gegen das Recht, und die Ethik verstoßen, da ist es verständlich, daß auch die Kleinen, sich rücksichtslos zu verwirklichen meinen. In einer Gesellschaft, in der man mißtraut, verächtlich auf Schwache, auf Hilflöse schaut, kann es ein menschenwürdiges Leben, das ist die Tragikleider nicht geben.

Zur Eröffnung einer Festlichkeit An Stelle einer Ansprache

Mitunter bleibt gar keine Wahl, es muß der Mensch mit einem Mal, dagegen kann er sich nicht wehren, den Leuten die da sind erklären, wie er sich freut, daß sie gekommen, das wird ganz

einfach angenommen. Der Mensch steht auf, er klopft an's Glas, und sagt, nun ja, halt irgend was. Gekonnt, geschliffen, fein gestochen, oder mehr stotternd, mehr gebrochen. Denn wohlgeformte Reden schwingen, das kann, doch muß es, nicht gelingen. Wenn einer nichts zu sagen weiß, dann wird ihm kalt, dann wird ihm heiß, er deutet auf die Schwächen hin, und haucht: Weil ich kein Redner bin, und noch so manches wirre mehr, denn freies Sprechen, fällt oft schwer. Das Hindernis der Sprachbarrieren, ich glaub', man sollte das erklären ist unbedeutend, denn als Trost, kommt wie man weiß das Stichwort: Prost.

Dreißig Jahre alt

Mit dreißig hat der Mensch den rechten Schwung. Er ist nicht alt, und er ist nicht zu jung. Mit dreißig stehen alle Wege offen, das ist ein Grund, zum Planen und zum Hoffen. Mit dreißig Jahren, ach du meine Güte, da steht der Mensch so richtig in der Blüte. Das Essen und das Trinken, ja, das schmeckt, und bei der Arbeit, ist der Mensch perfekt. Mit dreißig fängt das Leben richtig an, zumal man alles weiß

und alles kann. Die Alten sind ganz ruhig und bescheiden, weil sie die jungen Menschen nur beneiden. Mit dreißig gibt's zum Feiern einen Grund, die Gläser hoch, die Leber ist gesund.

Mit vierzig, oh, ja

Die ersten vierzig Jahre sind vorbei. Nun, es gab Freude, doch auch Schinderei. Der Mensch, er hat als Kind schon früh erfahren, daß viele Wünsche leere Träume waren. Das große Glück, oh nein, nicht übertrieben, ist bis zur Stunde wahrlich, ausgeblieben. Natürlich gab es Zeiten voller Spaß, doch überragend blieb das Mittelmaß. Die ersten vierzig Jahre, sind verronnen, der Ernst des Lebens hat schon längst begonnen. Gedanken kommen da mitunter schon. In zwanzig Jahren wartet die Pension. Der Mensch erkennt, die Zeit steht niemals still, und keiner kann je machen was er will. Es gilt, das rechte Mittelmaß zu finden, dann lassen sich auch Schwächen überwinden. Mit vierzig, nur, das muß man leise sagen, ist alles, selbst das Leben zu ertragen.

Fünfzig Jahre, ein halbes

Jahrhundert

Der Mensch, er erkennt es und ist recht verwundert, er lebt auf der Erde ein halbes Jahrhundert. Und dennoch ist alles beim Alten geblieben, das Lachen, das Scherzen, das Fluchen, das Lieben. Die Sehnsüchte selbst, aus frühester Zeit, sie stehen zum Träumen noch immer bereit. Die Kindheit, die Jugend, man sieht sie genau, ein Blick in den Spiegel, die Haare sind grau und Falten durchziehen die Stirn, das Gesicht, ganz spurlos vergingen die Jahre doch nicht. Auch quälen schon Leiden, den Leib und den Rücken, der Stuhl ist so hart, und vor allem das Bücken. Es fehlen natürlich schon Zähne im Mund, ansonsten jedoch, ist der Mensch noch gesund. Kein Kummer bereitet das Essen, das Trinken, nur wegen der Hüfte, wird Laufen zum Hinken. Die Kleidung des Menschen hat jetzt neue Weiten, doch das kommt wohl mehr durch die heutigen Zeiten. Und falls eine Brille, das Antlitz schmückt, mitunter sogar auf's Nasenbein drückt, so liegt der Grund nicht an den Augen, die alles sehen, sehr viel taugen. Die Arme sind nicht mehr so lang, nur

daran liegt es, Gott sei Dank! Ich gebe klar und deutlich kund: der Mensch an sich, er ist gesund. Den Lästermäulern sei gesagt, das Zeit, auch an der Jugend nagt. Denn Leute gibt es heut auf Erden, die nicht einmal mehr dreißig werden. Sie rauchen, saufen, richten sich zu Grund. Wer fünfzig wird, der lebt gesund.

Der Lebensabend in der Wirklichkeit

Der Lebensabend, das wird oft vergessen, verlangt vom Leben, andere Interessen, als sie bisher, so gang und gebe waren, der Mensch muß weiser werden, mit den Jahren. Denn Vieles von dem, was man einst geträumt, ist längst vorbei, es wurde schlicht versäumt. Schon Treppensteigen, früher war das nie, bereitet Schmerzenindem rechten Knie. Das Tanzbein, ach, das wird kaum noch geschwungen, schon eher, ab und zu ein Lied gesungen. Die Augenweide, ja, sie bringt Genuß, mit vielen and'ren Dingen ist jetzt Schluß. Auch lange Märsche, sonntags, in den Wald, das weiß der Mensch, dazu ist er zu alt. Im Regelfall wird selten nur

geschwommen, denn an den Hüften hat man zugenommen. Ein trockener Wein, kann zuviel Säure haben und ganz besonders, bei dem schwachen Magen. Das schnelle Tennisspiel, ist auch vergessen. Es wurde einfach doch zuviel gegessen. Und lange Reisen um die halbe Welt, die wurden vorsichtshalber eingestellt. Die Betten im Hotel, was soll ich sagen, die kann der Rücken gar nicht mehr vertragen. Und selbst das Wetter, ist nicht wie daheim. Ach Mutter ne, wir lassen's lieber sein. Der Lebensabend, das wird oft vergessen, verlangt vom Menschen andere Interessen.

Fünfundsechzig

Mit fünfundsechzig. weiß der kluge Mann, was er vermag, und was er nicht mehr kann. Mit fünfundsechzig, das sei wohl bedacht, das Kind im Mann so manche Torheit macht. Mit fünfundsechzig wird der Schädel kahl, von Sturm und Drang bleibt nur es war einmal. Mit fünfundsechzig dienen Arm und Schenkel, nur noch als Turnobjekte für die Enkel. Mit fünfundsechzig sinkt der Leistungsschwung. Was wirklich groß, ist die Erinnerung. Das Leben hat

sich fast erfüllt, was jetzt noch kommt,
ist nicht so wild.

Siebzig Jahre auf der Welt

Siebzig wahrlich, eine stolze Zahl
und der Jahreswechsel, siebzig Mal.
Harte Winter, voller Frost und Schnee,
und natürlich, manches Herzeweh.
Siebzig Mal des Frühlings zarte grün,
wo die Mandeln und die Kirschen
blüh'n. Die Natur erwacht, beginnt zu
geben, Aussicht, Hoffnung wächst,
und neues Leben. Siebzig Sommer,
farbenprächtig, warm, alte, junge
Menschen, voller Scharm. Tolle Nächte
wahrlich, lang und heiß, gar nicht selten
manchmal, wie man weiß. Siebzig
sturmgepeitschte Herbste auch, wie auf
dieser Erde eben Brauch. Bunt
natürlich, sicher nicht grad' eben, aber
so verläuft, man weiß, das Leben.
Siebzig Lenze, nun, was soll man
sagen, muß ein jeder doch sein
Päckchen tragen. Keine Frage, nach
Verdienst, nach Schuld. Was man
braucht im Alter ist Geduld.

Achtzig wahrhaftig

Achtzig wahrhaftig, nun das muß man
wissen, aber an Körper und Geist nicht

zerschlissen. Weder verkalkt, noch vertrottelt, noch träge, sondern im Gegenteil, munter und rege. Weise, verhalten, bei nichtigen Dingen, die, wie man weiß, sowieso wenig bringen, hüllt man sich lächelnd, lieber in Schweigen, so läßt sich leicht Überlegenheit zeigen. Achtzig wahrhaftig, jedoch nicht senil, sondern gepflegt, mit persönlichem Stil. Und, das ist klar, durch die Vielzahl an Jahren, lebensgeschult, unbeirrbar, erfahren, wird man zum Vorbild, zum Sinnbild der Alten, ganz nach dem Motto: Sich wacker gehalten! Das wollt' ich sagen, kurz nur und schlicht, Ja, und so endet jetzt mein Bericht.

Mehr als achtzig Jahre auf der Welt

Wer schon die Achtzig überschritten, der hat nicht nur geliebt, gelitten, er hörte und er sah sehr viel, ist fast ein lebendes Fossil. In manchen bitterbösen Stunden, oh, wie hat man sich da geschunden, wenn scheinbar alles aussichtslos, und die Verzweiflung, riesengroß, oh, nein, das ist nicht übertrieben, noch wurde ja, nichts aufgeschrieben. Die Wahrheit, ohne Illusionen, in einem Buch, das könnt

sich lohnen. Es ist bekannt, es ist vertraut, ein Faltenreichtum schmückt die Haut. Und das sag ich klar, ohne Scheu, auch sonst ist manches nicht ganz neu. Von Schulterblatt, bis zu den Hacken, die wichtigsten Gelenke knacken. Doch das ist so, im Lauf der Zeit, wer älter wird, der weiß Bescheid. Geblieben ist, das wissen viele nicht, weil selten Einer frei darüber spricht, der Seelenreichtum eines langen Leben, und der vermag dem Menschen Kraft zugeben. Auch ist die Phantasie nicht eingeschränkt, obwohl die Jugend, dieser Zeit, das denkt, Denn Zeit, nicht jeder wird das fassen, kann einen Menschen wachsen, reifen lassen. Wer all das jedoch nicht versteht, für den, weiß Gott, nur Zeit vergeht.

Das Leben lohnt sich immer 90 Jahre auf der Welt

Statistik und auch Wissenschaft, die habe es heraus gebracht, der Durchschnittsmensch lebt fünfzig Lenze, das ist die Arithmetikgrenze. Es gibt zwar Länder, lenkt man ein, da kann es etwas anders sein, wo Hunger, Seuchen, sonst'ge Plagensich nicht so sehr zu Buche schlagen. Jedoch beginnt

der Ruhegeld wenn nicht mehr alle auf der Welt. Mit sechzig hört die Arbeit auf. Man weiß es, und man wartet drauf. Den Lebensabend, Traum und Ziel, ihn sieht nicht jeder, wenn auch viel, dies Alter ohne Müh erreichen, so ist es doch ein Gnadenszeichen. Mit siebzig denkt der Mensch, wie schön, manch einer mußte früher geh'n, aus der vertrauten Freundesschar, selbst wenn er scheinbar rüstig war. Mit achtzig darf eine jeder sagen: das Leben hat mich weit getragen. Doch, es weicht nicht der Lebensmut, denn weiter geht's und das ist gut. Die Weisheit wird sich jetzt entfalten, denn so ein Mensch zählt zu den Alten, sieht still vergnügt der Jugend zu bewahrt sich aber seine Ruh'. Der Kluge, Stille, für sich denkt, noch manches Jahr wird mir geschenkt. Schon ich die Kräfte, die mir bleiben, laß and're reden, ich kann schweigen. So wird es ihm geschickt gelingen, noch viele Jahre zu verbringen. Er hält sich frisch, wenn er's versteht, selbst, wenn er auf die Neunzig geht. Ist dann der große Festtag da, Geburtstag, Glückwunsch, neunzig Jahr, hat sich der Mensch drauf eingestellt, er bleibt

noch etwas auf der Welt.

Geschichten über gute Christen.(An Stelle einer Sonntags rede)

Ach, was gibt es für Geschichten über Christen zu berichten, die an Sonn- und Feiertagen laut den Glaubensschwund beklagen, und natürlich die Moral, die im Volk, katastrophal. Nicht nur, daß sie häufig lügen, Partner im Geschäft betrügen, jeden, zu begaunern hoffen, wenn es geht, sogar ganz offen.

Ausgeheckt wird mancher Plan nach dem Motto: Zahn um Zahn und nach der Bankrottdevise, wir sind in der Wirtschaftskrise. Wuchermäßig Geld verleihen, dabei nach dem Rechtsstaat schreien. Billigkram durch Werbung würzen, und natürlich Steuern kürzen, daß der arme kleine Mann, alles dann bezahlen kann. Denn die Reichen, gut beratenunterstützt von Advokaten, lassen sich vom Parlament, dessen Schwächen man ja kennt, selbst Gesetze so frisieren, daß die anderen verlieren. Ach, was gibt es für Geschichten über Christen zu berichten, die an Sonn- und Feiertagen laut den Glaubens- schwundbeklagen.

Gratulanten

Es eilen die Menschen um zu gratulieren, selbst dann, wenn sie dabei nur Kräfte verlieren. Selbst dann, wenn sie anstrengend werden, die Jahre, und wenn man schon blicken kann, fast bis zur Bahre. Es eilen die Menschen, man braucht keinen Test, gewittert wird förmlich ein fröhliche Fest. Man sieht es auch an den Gesichtern der Damen, die wegen dem Kaffee, dem Kuchen schon kamen. Dann eilt da natürlich, manch' trinkfester Mann, der wahrlich beim Schlucken stets mithalten kann, der ohne zu denken und ohne zu fragen, sich sinnlos erweitert, den gierigen Magen. Es eilen ganz Fremde, mit Kindern herbei, und das geht, man weiß es, nicht ohne Geschrei. Und kommen gar Künstler, von Muse durchdrungen, so werden wohl möglich noch Lieder gesungen. Es eilen selbst jene, die sonst niemals kommen, ich meine, ihr wißt es, die Stillen, die Frommen. Es eilen selbst jene, die man schon vergessen, die wie das Gerücht sagt, im Kittchen gesessen. Es eilen, man könnte den Mut fast verlieren, die Menschen in Scharen, um zu gratulieren. Sie eilen, und eilen,

sie kommen und bleiben, und ich hab die Arbeit, es nieder zu schreiben.

Kunstaussstellung

Ein Künstler, der was auf sich hält, hat mehr als einmal, ausgestellt und weiß, bevor er richtig startet, natürlich schon, was ihn erwartet. Zu aller erst wird er bedrängt, daß er ja flink, ja richtig hängt. Vor allem, daß er überlegt, nicht wahllos einfach Löcher schlägt, um seine Werke zu plazieren, man könnte die Geduld verlieren. Nun ja, nun ja, der Mensch sieht ein,so ein Palaver muß wohl sein. Der Meister müht sich, ist besorgt, ein schickes Auto wird geborgt, mit weichen Decke ausgeschlagen, um vorzubeugen, spät'ren Klagen. Ein Künstler, der was auf sich hält, hat mehr als einmal ausgestellt. Bei der Eröffnung, die nicht klein, kredenzt der Künstler Sekt und Wein. Die Flaschen, sie sind leer im Nu, man prostet gern dem Meister zu. Manch strenges Urteil wird gefällt von dem, der sich für wissend hält, und deshalb, lautstark und verwegen, verweigert er den Kennersegen. Der kluge Meister sich verneigt, voll Demut, lächeln, doch er schweigt.

Ein Künstler, der was auf sich hält, hat mehr als einmal ausgestellt. Werden nach Tagen oder Wochen, die Zelte endlich abgebrochen, die große Schlußrechnung gemacht, so ist es, wie man's fast gedacht, man wurde, nein, kein Millionär, wenn sie, die Kasse auch nicht leer. Ein Künstler, der was auf sich hält, hat mehr als einmal ausgestellt.

Bildhaftes

Es hängt, das ist nicht unbekannt, ein Bild am Nagel, an der Wand. Und dann, zu exklusiven Zwecken, da prangen Bilder, hoch an Decken. Ganz selbstverständlich, in Museen, sind Bilder, reihenweise zu sehen. Selbst Kirchen werden ausgemalt, wenn die Gemeinde es bezahlt. In einem Landesparlament, so weit man einen Maler kennt, darf dieser Flächen dekorieren, zum Staunen und zum Kritisieren. Ankäufe jedoch, generell, erfolgen meistens nicht sehr schnell. Nicht Öl allein auf Leinwand, wird von der Fachwelt anerkannt. Durch Wasserfarbe, auf der Stell, erscheint geschickt ein Aquarell. Auch mittels Kohle und Radieren, kann es zu großen

Werken führen. Ob Skizzenblock, ob Staffelei, der Untergrund ist einerlei. Die Wahl des Arbeitsmaterial, ist generell total egal. Fast überall auf dieser Welt, wird häufig etwas ausgestellt. Nicht immer hat es Qualität, was irgendwo grad hängt und steht, So daß ein Gast schon mal verwirrt, durch Räume voller Bilder irrt, und traurig denkt, jedoch mit Recht, mein Gott, wie sind die Bilder schlecht. Natürlich kommt auch so was vor, daß ein Besucher, schlicht ein Tor, den Sinn der Bilder nicht versteht, und resigniert von dannen geht. Gemälde, Bilder, Kunst an sich, ist nun einmal nicht einheitlich. Geschmack, Gefühl, Mentalität, ich weiß nicht, ob man das versteht, trennt in der Kunst, wie auch im Leben, die Einen von den And'ren eben. Und deshalb bleibt es jedem Überlassen, die Kunst aus tiefster Seele zu erfassen. Mehr hier zu sagen, wär' verkehrt, denn auch das Wort hat eine Wert.

Im Weinlokal

In einem guten Weinlokal, da sitzt und trinkt so manches mal, ein jeder, sichtlich mit Vergnügen, das muß wohl an den Reben liegen, wie sie bearbeitet,

gepflegt, und wie der Most dann eingelegt. Weshalb er mundet, hier der Wein, oh, dies Rezept, es bleibt geheim. Beim Winzer zeigt sich, wie beim Koch, da zählt Gefühl und Können noch. Auch Wissen um das rechte Maß, und fernerhin noch dies und das. Was einem Laien unbekannt, der Fachmann hütet's mit Verstand. Es wissen alle, die hier leben, bekannt sind rote, weiße Reben. Der rote Weine bewirkt oft Wunder, denk ich nur an den Spätburgunder. Ganz unterschiedlich, durch die Lagen, ist er bekömmlich, jedem Magen. auch der Riesling, hell und klar, schmeckt ausgezeichnet, jedes Jahr. Gesprochen, wurde jetzt genug, trinkt an das Glas, mit festem Zug.

Die Macht der Rebe

Die Rebe wird, wie jede Frucht verzehrt, sie gesund ist und den Körper nährt. Als unvergor'ner, klarer, süßer Saft, gibt sie den trägen Eingeweiden Kraft. Bereits im alten Rom ward schon entdeckt, daß in der Rebe nicht nur Nahrung steckt, und auch die Griechen sangen in Gedichten, das Rebensaft die Riesen half vernichten. Als Göttertrunk, von Bacchus selbst geschaffen, hat man

kredenzte ihn, früh schon, in Karaffen.
Und alle Helden tranken aus Pokalen,
aus Krügen, Bechern, Flaschen, sowie
Schalen. Die Himmelskraft der ausge-
preßten Trauben, die manchen
Menschen Geist und Sinne rauben,
eröffnen dem Genießer eine Welt, wie
sie der Laie nicht für möglich hält.

Überlegungen zu siebzigsten Geburtstag

Mit siebzig ist noch mancher munter,
obwohl der erste Lack schon runter.
Allmählich stellt sich, das kann sein,
ein Nachlassen der Spannkraft ein. Der
Mensch, kaum daß er aus dem Bette,
bei morgendlicher Frühtoilette entdeckt,
selbst wenn er gar nicht will, leicht
Schönheitsfehler, nicht sehr viel. Bei
der Kontrolle vor dem Spiegel, da
zeigen sich die kleinen Übel. So um das
Kinn entstehen Falten, man könnte sie
für Grübchen halten, doch, klar
gesehen, sachlich kühl, ist überall schon
Haut zuviel. Es gilt für Männer wie für
Frauen, dem Spiegelbild ist nicht zu
trauen. Nach siebzig Lenzen
sonnenklar, ist keiner, wie er einmal
war. Man muß das Wichtigste
begreifen, beim Menschen, da zählt nur

das Reifen. Die Weisheit wächst, und der Verstand, ja, das ist allgemein bekannt. Nun Haare, weiße wachsen auch, und etwas selbst, der Leib, der Bauch. Gekocht wird eben wenn es geht, gekonnt, nicht ausschließlich Diät! Man liebt die wirklich guten Sachen, die keineswegs nur schlanker machen. Mag sein, daß ziemlich junge Leute, vital, modern, halt die von heute, nur Körper, Haare, Falten sehen, und sonst wohl möglich nichts verstehen. Nein, nein, das ist nicht übertrieben, die Phantasie, sie ist geblieben, das Herz, das wilde abgeklärt, so daß der Mensch viel mehr erfährt, vom Reichtum, hier auf dieser Welt, als er sich jemals vorgestellt. Siebzig ist mehr, als ein halbes Jahrhundert. Man weiß es und ist deshalb auch nicht verwundert, daß dieses und jenes sich änderte halt, man ist etwas reifer, doch lang noch nicht alt. Man ist gern bereit über vieles zu spaßen, und trägt, was da kommt ganz mit Ruhe, gelassen.

Stimmen des Blutes

Vettern, Basen, sowie Tanten, sprich, die lieben Anverwandten, sie sind doch mein Fleisch und Blut, das zu wissen,

das tut gut. Man erzählt natürlich, ja, stets von denen, die nicht da. Episoden, die seit Jahren, beinah schon vergessen waren, kehren so, mit viel Geschick, in die Wirklichkeit zurück. Weiß man doch, da selbst Geschichten, zweifelhafte, zu berichten ohne Wirklichkeitsgehalt, aber gern erzählt, und alt. Über die Charakterschwächen muß man, das ist ganz klar, sprechen. Auch sich still die Hände reiben, aber dennoch, sauber bleiben. Sind es doch die Anverwandten, alles Vetter, Basen, Tanten, und nicht einfach fremde Leute über die man spricht, hier, heute. Eig'nes Fleisch, ja, eig'nes Blut, deshalb tut es doppelt gut, auch die schlüpfrigsten Geschichten frei und offen zu berichten. Eben, wenn es nicht ganz klar, ob es so, ob's anders war, legt man alles das hinein, was man denkt, es könnte sein, was man selbst, mit etwas Mut, wohl an seiner Stelle tut. Häufig ist ja der Erzähler grade so ein Mensch voll Fehler. Spricht er doch nur von Verwandten, Vettern, Basen, so wie Tanten, indirekt sein Fleisch und Blut, das zu wissen, das tut gut.

Die Wirkung der Erstkommunion

auf die Erwachsenen

Es wird getreu der alten Tradition auch heute durchgeführt die Kommunion. Von weit her eilen eifrig, die Verwandten, von nah' hingegen, Freunde, die Bekannten. Da spricht der Pfarrer, in der Kirche, laut, und was er sagt, nun ja, das ist vertraut. Die eig'ne Jugend, ziemlich lange her, bricht plötzlich auf, und macht das Herz recht schwer. Auf einmal wird, im Stillen tief erkannt, daß wir uns wohl, ein wenig doch, verrannt, daß nur Karriere, Grundbesitz und Geld, wahrscheinlich doch nicht alles auf der Welt. Die weisen Menschen, wer will sie berauben? Sie haben immer einen festen Glauben.

Das ist dein Tag. Gedanken zur Erstkommunion

Was du bisher erlebt, ist einerlei. Die erste frühe Kindheit, nun vorbei. Es klingt zwar komisch, doch es ist so weit, du bist ein Mensch, schon mit Vergangenheit. Seit Langem kannst du wirklich, richtig lesen, nur dumm und klein, das bist du mal gewesen. Die ersten Jahre liegen weit zurück, und

glaube mir, bestimmt, das ist ein Glück. So wie der erste Schultag, und noch mehr, fällt vieles ernste eigentlich nicht schwer. Da steht nicht nur ein stures: lernen Müssen! Es gibt auch eine Sehnsucht nach dem Wissen. Und Fragen, ach Gott! Sind so viele offen, und dann die Wünsche, Sehnsüchte, das Hoffen. Und ohne Eitelkeit, nein, bist du nicht. Im Spiegel lächelt häufig dein Gesicht. Aus diesem Grunde ist es höchste Zeit, daß du auch noch zu Anderem bereit. Daß du erkennen lernst, als Mensch, als Christ, woher das Leben kommt, und was es ist. Auf dieser Erde, sind nicht Menschen nur, denn alles ist ein Teil jener Natur, die wir gleich allen hochgescheiterten Leuten, als einen Schöpfungsakt, von Gott wohl, deuten. Ja, heute ist der große Tag gekommen, „du bist in die Gemeinde aufgenommen.“

Wahrscheinlich freudig, mit viel Illusion, so ist nun mal die erste Kommunion. Du sollst mit Hoffnung in die Zukunft schauen, doch immer auch, mit etwas Gottvertrauen. Vergesse nie, den Herrn der Welt, der alles, was es gibt zusammen hält.

40 Jahre auf der Welt

Mit 40 nun ja da denkt jeder, wie dumm, die Hälfte des Lebens ist sicherlich rum. Feste, natürlich, die gab es und Reisen, Fotos in Fülle sind da, zum Beweisen. Karten, ganz klar, die wurden geschrieben, Alltag jedoch, ist Alltag geblieben. Gesehen hat man zwar, manch so schönes Land, mit Bergen, mit Flüssen, mit Wäldern und Strand. Nur leider war immer die Zeit viel zu knapp, das Leben, es hält stets den Menschen in Trapp. Mit 40 ganz klar, steht ein Mensch voll im Saft, wird Vieles geleistet, mit Schwung und mit Kraft. Zeit ist zwar fort, das ist nicht übertrieben, die Hälfte, oh ja, ist doch noch geblieben. Das ist wie beim Trinken, das Schöne, ganz toll, was fehlt ist nicht wichtig, das Glas ist halb voll. Mit 40 ist man wahrhaftig erfahren, das war man nicht gleich, das kam mit den Jahren. Wer ist schon so töricht, wer bildet sich ein, und möchte ganz jung, etwa 20 sein? Man würde sich selbst die Erfahrung stehlen. Ach Gott, was würde da alles fehlen. Mit 40, das ist eine herrliche Zeit, schon Vieles gelernt und zu Allem bereit. Noch mehr

zu sagen wäre verkehrt, denn auch das Wort hat einen Wert.

Ist das Leben mehr als verronnenen Zeit ? (Fünfundsiebzig)

Fünfundsiebzig Lenze sind vergangen. Alle haben unten angefangen. Fünfundsiebzig Sommer, mild, ja warm, hier und da auch Menschen voller Scharm. Fünfundsiebzig Herbste, stürmisch, bunt, denn das Lebens läuft nicht immer rund. All zu oft zeigt deutlich sich im Leben, Nackenschläge wird es immer geben. Fünfundsiebzig kalte Winter kamen. Nicht für alles gibt es einen Namen. Fünfundsiebzig, Zahl so groß, so klein und sie kann auch unbedeutend sein. Namen, Daten, werden nichts erfassen. Vieles muß der Mensch geschehen lassen. Fünfundsiebzig mal zerrann der Schnee, Freuden gab es, Sorgen, manches Weh. Fünfundsiebzig Jahre sind dahin, stellt sich still die Frage nach dem Sinn.

Aktenzeichen und Karteien freier Menschen.

Erst durch ein Aktenzeichen hat der Mensch Gewicht, denn ohne Aktenzeichenkeiner von ihm spricht.

Ein Aktenzeichen ordnet jeden ein, das
Aktenzeichen nur bestimmt das Sein.
Bei der Geburt wird jeder registriert,
was zu dem ersten Aktenzeichen führt.
Es folgt der Impfpfaß und noch vieles
mehr, am Aktenzeichen trägt der
Mensch nicht schwer. In Schulen, selbst
im Kindergarten schon wieder
Aktenzeichen warten. Reift so ein
Knabe hin zum jungen Mann,
hängt man ihm flink, aus Blech in
Zeichen an. Wohlweißlich in der Mitte
perforiert. Denn, für den Fall, daß es
zum Kriege führt, sich keine
Aktenzeichen je verlieren, selbst wenn
Granaten und der Mensch krepieren.
Vielleicht ein Feuer noch den Rest
verkohlt, bequem das Blech dann
aus der Asche holt, ein Sachbearbeiter
für Feldschlacht- leichen. Er bricht
entzwei das Blech, doch nicht das
Zeichen. Den Anverwandten wird kurz
mitgeteilt, daß jenen jungen Mann der
Tod ereilt. Zum letzten Mal wird
amtlich registriert, die Treue hat bis in
den Tod geführt. Schließt sich dann,
ganz am Ende die Kartei, der Grabstein
steht, so ist der Mensch auch frei.

Das Ehrenamt

Da ist ein Amt, das wahrlich gut gefällt, obwohl es keinen Lohn kennt und kein Geld. Da ist ein Amt, ein Amt, ganz ideal. Es wird verliehen, mit und ohne Wahl. Der Mammon, er zählt nicht, nein, es zählt mehr, es zählt der Einfluß und es zählt, die Ehr. Die Ungeübten schinden sich wohl ab, sehen nur Arbeit, und das nicht zu knapp. Versuchen sich, so richtig auszuleben. Ja, solche Leute, sicher wird es geben. Doch wer das Amt betreut, mit viel Verstand, dem ist die große Mühe unbekannt. Er trägt das Amt mit Würde, Jahr für Jahr, und füllt es aus, ganz gründlich, das ist klar. Mit diesem Amt, was läßt sich da verbinden, gescheite Köpfe werden manches finden, um langsam, doch beständig und gerissen, ihr Fähnchen, auch noch anderswo zu hissen. Die Position wächst, gründlich, permanent, zumal man, reiche Leute, jetzt ja kennt. Ein Ehrenamt, das schönste auf der Welt, wobei das Volk den Mensch für ehrlich hält. Ein Ehrenamt, daß sich der Aufwand lohne, trägt, wer geschickt ist, stolz, wie eine Krone.

Camper, eine Welt für sich

Der Camper lebt in einer Welt, die ihm

sehr häufig nicht gefällt, denn Leute, gleich im Nachbarwagen, sind wahrlich schwer nur zu ertragen und neugierig, mein lieber Mann, das fängt schon früh am Morgen an. Beim ersten Gang zu den Toiletten, da kann man seinen Kopf verwetten, prüfen sie immer, jedes mal, das Waschbecken, das Orinal, die Schüssel und den Sitz im Klo, grad eben aus Vergnügen so, dann wird gemeckert, laut erzählt, wie häufig das Papier hier fehlt und das die Duschen voller Haare. Ich war das nicht, nein, Gott bewahre. Dann gibt es Leute, die verschwiegen, sehr lange in der Falle liegen, ihr Tag, fängt spät am Abend an, daß unsereins nicht schlafen kann. Da wird gesungen und gelacht, bis früh um drei, die halbe Nacht. Ein Camper lebt in einer Welt, die ihm sehr häufig nicht gefällt. Mitunter wird sehr viel erzählt, obwohl die Wahrheit gänzlich fehlt, da gibt es diese, jene Klagen, was man so weiß, vom hören sagen. Verbreitet werden Spukgeschichten, welche die Harmonie vernichten. Die Einen streiten, and're gaffen, ein Krieg ist da oft, ohne Waffen. Der Camper lebt in einer Welt, die ihm sehr häufig nicht gefällt. Es gibt, doch

selten, die Gescheiten, die sich natürlich niemals streiten. Sie nutzen eifrig die Natur, lieben die Stille, Ruhe, pur. Bleiben trotz allem ganz gelassen, manch einer kann das zwar nicht fassen. Doch das ist ja das Schöne eben, wer will, der kann in Frieden leben. Was man auch sieht, was man auch hört, entscheidend ist, dass es nicht stört. Dann lebt der Mensch in einer Welt, die ihm, dem Camper gut gefällt.

Damals, auf dem Zeltplatz

Die Camper, welche etwas älter, die nannte damals man noch Zelter. Ein starkes Tuch, zum Dach gespannt, mehr war den Leuten nicht bekannt. Und für die Nacht, auf allen Seiten, da durfte man sich vorbereiten. Ja, ringsherum ein echter Graben, das mußte man ganz einfach haben, weil sonst, in einer lauen Nacht, das Wasser schwer zu schaffen macht. Matratzen bließ man auf nur mit dem Mund, manch einem wurden da die Lippen wund und lag am falschen Platz ein spitzer Stein, dann schlief man ohne Luft, am Ende ein. WC und Duschen, nein, die gab es nicht, das Leben war ganz einfach, schön und schlicht. Und dennoch, ehrlich muß ich sagen, es gab

kein Streit und keine Klagen. Die Sitten waren nicht, wie heut verroht, man half einander immer ohne Not. Die Zelter waren eine eigne Rasse, man kann schon sagen, wahrlich, ehrlich Klasse.

Was ich noch sagen wollte

Dies war ein Auszug von ganz schlichten, doch nicht erfundenen Geschichten. Wie das nun mal der Alltag lehrt, sehr vieles wird dem Mensch beschert und Mißgeschicke kommen vor, die trägt man besser mit Humor. Die allgemeinen Lebenslagen, sind heiter besser zu ertragen. Vor allem sollte man im Leben, sich selbst, nicht gar so, wichtig nehmen. Natürlich kann ich wohl nicht sagen, ob's gut war, was ich vorgetragen. Wenn es jedoch nicht schlecht gewesen, was ich hier heute vorgelesen, wenn sie den Drang danach verspüren, dann dürfen sie jetzt applaudieren.

Weihnachtsgedanken

Weihnachten, das ist klar, gibt es immer, jedes Jahr, aber, in der Winterzeit, wenn es kalt ist, wenn es schneit. Streit und Ärger, wird gemieden, Weihnachten,

das steht für Frieden und daß Menschen
duldsam werden, überall, wenn's geht,
auf Erden. Man ahnt schon, bei dem
Gedanken, das ist schwer, da gibt es
Schranken. Nicht so einfach, sich
versöhnen, grad mit diesem, oder jenen.
Weit zurück, so wird erzählt, hätt'
einmal ein Bett gefehlt, Jungfrau, sie
bekam ein Kind, ungewollt und sehr
geschwind, mußte gar im Stall
entbinden, konnte keine Bleibe finden,
ärmlich war sie, ja auf Reisen, läßt sich
heute schwer beweisen. Wahrheit?
Vielleicht eine Sage? Alles eine
Glaubensfrage. Weihnachten, man weiß
man denkt, wird gesungen, wird
geschenkt, mancher Baum im Wald
geschlagen, für die Lieben, für die
Gaben. Viel Lametta, Kerzenschein,
Demutshaltung, das muß sein. Mancher
findet es grotesk, doch das ist das
Weihnachtsfest. Viel gelobt und viel
gepriesen, niemand kann uns das
vermiesen, alt bekannt als Kind doch
schon, Weihnachten ist Tradition. Hell
erstrahlt der Lichterbaum, das beglückt,
man glaubt es kaum, selbst die
schrulligsten Gestalten, heimlich, still
die Hände falten. Wenn am Baum die

Kerzen glüh'n, möchte jeder sich bemühen, einmal, wenn auch nur zum Schein, liebevoll und gut zu sein.

Die ewigen Geheimnisse

Doch, oh ja, die meisten Feste, sind nicht da, für Fremde, Gäste. Wer's bezahlt, der weiß bescheid, alles dient der Eitelkeit. Selbst im Mittelpunkt zu steh'n, das ist herrlich, das ist schön. Denn die Leute, die da kamen, ausgesuchte Herren, Damen, zeigen, das liegt auf der Hand, wie beliebt man, wie bekannt, und natürlich welcher Geist alles fest zusammen schweißt. Aus Freude, nein, läd' keiner ein, das ist nur Tarnung, ist nur Schein. Der alte Ego er soll leben, tatsächlich, ja, so ist es eben. Von jenen jedoch, die gekommen, wird allerdings fest angenommen, sie wurden extra ausgewählt, weil Zuneigung und Liebe zählt. Man sieht, die menschlichen Gedanken, sie sprengen wahrlich alle Schranken, Oh, ist es schön auf dieser Welt, wo jeder sich für wissend hält. Nein, man weiß nicht, was einer denkt, und was die Weltgeschichte lenkt. Gemeinmisse, die muß es geben, das ist die Würze, ja, im Leben. So geht man hin, wenn einer

ruft, vielleicht ist eben er, kein Schuft.

Der Mensch der Neuzeit

Der Mensch der Neuzeit sich beraubt, weil er nicht fromm ist und nicht glaubt, weil alles, was da gut und schön, an Werten würde unter geh'n. Die Wissenschaft laut propagiert, der Mensch das Wertvollste verliert. Nur Nebensächliches noch zählt, das wirklich wichtig wäre fehlt. Man geht da aus, von falscher Sicht, so negativ ist alles nicht. Und durch Jahrhunderte von Jahren versteht der Mensch wohl zu bewahren, was Antrieb gibt, auch Stärke, Kraft, und was vor allem Freude schafft. Der Mensch, er läßt sich nicht berauben, ganz oben steht bei ihm, ja, Glauben. Und wer was anderes erzählt, bei dem im Kopfe etwas fehlt. Der Mensch er glaubt, er wär gescheit und ist zu vielem drum bereit. Der Mensch er glaubt, er wird geliebt, was ihm natürlich Auftrieb gibt. Der Mensch er glaubt, es hätt' Gewicht, was er so denkt, was er so spricht. Er glaubt sogar, trotz vielem Schmutz, daß er bei Freunden, findet Schutz. Zur Kirche, nun, da geht er nicht, doch, hat das wirklich viel Gewicht?

Der Glaube und die Wirklichkeit

Ein junger Mensch ist irritiert, wenn man ihn hin, zum Glauben führt, denn was er sieht und was man spricht, oh, leider ja, das deckt sich nicht. Gott liebt die Menschen dieser Welt, der Mensch jedoch, liebt nur das Geld. Der junge Mensch erkennt sehr klar, was da gesagt wird, ist nicht wahr. Er ist erstaunt, er denkt im Stillen, sie folgen gar nicht Gottes Willen. Er ist entsetzt, er ist empört, was er von den Erwachs'nen hört. Er lehnt sich auf, der junge Mann, der den Betrug nicht fassen kann. Er lehnt sich auf, und zwar mit Recht, denn was er sieht und hört, ist schlecht. Und da er nun einmal nicht dumm, stellt er die Frage sich, warum? Was soll das bringen, all das Lügen, so hinterhältig und durchtrieben. Was habt ihr für ein Bild von Gott, fragt still er sich, in seiner Not. Was ist das Ziel, in eurem Leben, und was kann Gott, euch wirklich geben? Der junge Mensch, muß schier verzagen, da sind so viele, ernste Fragen. Die Eltern fragt er nicht, oh nein, sie können ihm kein Vorbild sein. Vielleicht, daß er, aus eig'ner Kraft, den Weg zum rechten Glauben

schafft.

Rückblick (Jahreswechsel)

Ein Jahreswechsel, der steht an und man versucht, so weit man kann, ein Leben neu zu orientieren, zu mindestens, kann das passieren. Ein Rückblick zeigt auf jeden Fall, daß bei dem einen, and'ren mal, ein wenig mehr Besonnenheit, wohl gut gewesen wär', gescheit! Nicht alles so verkrampft nur sehen und über manches weg zu gehen, mit Vorsicht, Klugheit, wohl bedacht, das hätte sich nicht schlecht gemacht. Im Nachhinein fragt man warum, war man so töricht und so dumm, sich über alles aufzuregen, sich selbst mit Freunden anzulegen? Nun ja, es ist nicht alles gut, was man im Zorn, im Ärger tut. Ach, vieles sind nur Kleinigkeiten, und eigentlich, kein Grund zum Streiten, doch Menschen, sind halt Menschen eben, und deshalb ist es so das Leben. Warum soll ich grad, Nachsicht üben? Das würde meine Stimmung trüben? All das wird kurz nur angedacht, spontan, in der Sylversternacht.

Ein bißchen Sünde schadet nicht

Ein bißchen Sünde schadet nicht, Das

muß man sagen kurz und schlicht. Bei allem, was man tut im Leben, nun, Unterschiede muß es geben, doch heißt es, niemals übertreiben und grundsätzlich sauber bleiben. Mal ist es dunkel und mal licht, ein bißchen Sünde schadet nicht. Wer manchmal denkt und manchmal schreibt und sich damit die Zeit vertreibt der findet, zwischen Moor und Bad den Federhalter und ein Blatt, setzt schnell sich hin macht ein Gedicht Ein bißchen Sünde schadet nicht. Im Kurort, ganz frisch angekommen wird ernsthaft, fest sich vorgenommen ein reines Leben zu bewahren, vor allem in den ersten Tagen, bis einer ulkt und lacht und spricht, es bißchen Sünde schadet nicht. Die Nahrung sie wird portioniert, der Gürtel äußerst eng geschnürt. Doch wenn man dann ins Café geht kommt das Gewissen viel zu spät. Wer denkt bei Torte ans Gewicht, ein bißchen Sünde schadet nicht. In jeder Reha, jeder Kur, wer denkt da an Vorschriften nur, man möchte schnell und bald gesunden, Bedenken werden überwunden, unwichtig was der Doktor spricht, ein bißchen Sünde schadet nicht. Den

Alkohol, man soll ihn meiden, nur Wasser trinken, ganz bescheiden, doch ab und zu ein Gläschen Wein, das kann, nein, nicht verwerflich sein, ein kleiner Schwips hat kein Gewicht, ein bißchen Sünde schadet nicht. Ein braver lieber Ehemann sieht anfangs keine Frauen an, er stellt sich blind, ist ernst und fest, weil er sich nicht becircen läßt doch dieser Busen das Gesicht, ein bißchen Sünde schadet nicht. Man spricht so oft von der Moral, als hätten Menschen eine Wahl dabei sind sie so schwach und klein, wollen nur einfach fröhlich sein. Und die Erkenntnis ist ganz schlicht, ein bißchen Sünde schadet nicht.

Der moderne Mann

Der Mann der moderne, oh weh, eine Flasche, liegt stets einer Frau permanent auf der Tasche, kann leider am Morgen die Kurve nicht kriegen, steht nie auf zum Frühstück, nein, bleibt lieber liegen. Er leistet zwar nichts, aber spricht von Karriere, bleibt stets ein Versager, das ist die Misere. Der Mann, der moderne hat keine Interessen, er ist eine Niete, man kann ihn vergessen. Doch ist sie noch da, die Vertraute, die

Mutter, kann gar nichts passieren ist alles in Butter.

Wandel in der Männerwelt

Ein richtiger Mann, ja so, wie wir ihn kannten, hat immer und treu zur Familie gestanden. Da gab es kein Wimmern, kein Zaudern, kein Weichen. Das waren noch Kerle, so fest wie die Eichen. Der hat sich gemüht, und gequelt und geschunden, auf jeden Fall immer die Lösung gefunden. Auch niemals getrödelt, er kam nicht zu spät, denn er war schon wach wenn die Hähne gekräht. Das hat sich geändert, nun ja, irgend wann, was heute herum läuft, ist das noch ein Mann?

Ein Zerrbild der Männlichkeit

Vom Mann, vom echten, nein, nicht übertrieben, ist wahrlich wenig nur übrig geblieben. Die Knaben, heute, ja, wirklich zum lachen, was die so verführen, was die alles machen. Sie schwärmen vom Fortschritt, sie sprechen vom Geld, was angeblich wichtig, hier, auf dieser Welt. Die Kenntnis jedoch, vom wirklichen Leben, die fehlt ihnen leider, das ist es eben. So müssen die Frauen, es ist eine

Schande, die Männer ersätzen, hier, in diesem Lande. Und zusätzlich auch, den Haushalt noch führen, damit wir nicht ganz, die Richtung verlieren. Daß Männer nichts taugen, ist traurig, ein Graus, doch Frauen mit Tatkraft, die gleichen das aus.

Der Außenseiter

Mit Sicherheit nicht übertrieben, bin ich als Kind zurück geblieben. Kam viel zu früh, als erster Sohn, im Haus war noch kein Telefon, geschweige denn eine Garage und vor der Ehe, die Blamage. Ich war für manchen Klatsch ein Grund, wog ziemlich viel und war gesund. Mit Sicherheit nicht übertrieben, bin ich als Kind zurück geblieben. Die Eltern ließen mich nicht taufen, nach einem Jahr da konnt' ich Laufen: Nur einen Kindergarten gab es nicht, mir stand der Heide zu sehr im Gesicht. Das ist kein Christ, das darf nicht sein, nun gut, so blieb ich dann allein. Mit Sicherheit nicht übertrieben, bin ich als Kind zurück geblieben. Doch dann zur Schule, für mich kaum zu fassen, da haben die Behörden mich gelassen. Lernten die andren Religion, so durfte

ich nach hause schon. Der Pfarrer meinte, ganz verlegen, dem Knaben fehlt der Kirchensegen. Mit Sicherheit nicht übertrieben, bin ich als Kind zurück geblieben.

Der Trost

Ein Mann kommt langsam in die Jahre und denkt im Stillen, Gott bewahre, seit zwanzig Jahr die gleiche Frau, der Bauch schwillt, an der Bart wird grau. Das Kunstgebiß, es klemmt beim Essen, den Leistungssport kann man vergessen. Selbst die Gelenke rosten ein, die Brille drückt auf's Nasenbein. Das steife Kreuz, es will nicht mehr, auch Wasserlassen fällt schon schwer, die Luft wird knapp, bei schnellem Lauf, das Rauchen gab er früh schon auf. Ganz voller Wehmut sieht er ein, was bleibt ist nur ein Gläschen Wein.

Geheimnotiz (abwiegeln)

Vielleicht gab es ein wenig Widerhall, das könnt' doch sein in manchem Fall. Ich hätte damit wirklich viel erreicht, ein Herz bewegen ist nicht leicht. Wenn zwar auch welche müde schielen, so sind sie Gottlob hier geblieben. Die Lesung ja, jetzt ist sie

aus. Es fehlt nur eins noch der Applaus.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Wenn ei. Rede unvermeidb.	2
Vor der Verlobung.	3
Vorwort z.ei.Hochzeitsschrift	4
Gedanken über d. Jahrwort	5
Vor der Hochzeit.	6
Wenn d. Entschluß z.Heiraten	7
Der Weg in den Ehestand	8
Trauungen i. Wandel d.Zeit	9
Ein Wenig, für zwei.	10
Wie man junge Ehen sieht.	11
Ehe, Länge oder Qualität	11
Ehe, was ist das?	12
Was ist eine Ehe?	13
Ehen(Mehr als ein Spiel?)	13
Warum s. Ehen n. Glücklicher	14
N.d. Myrt.noch 25 Jahre	14
Ein Rückblick auf 25 Ehejahre	16
Das Automobil.	16
Aufschneider r.v. Autokauf.	18
Achtzehn.	18
Das Alter, eine Stilfrage.	19
Was i.d. Ehe, heute? (Zeitvert.)	20
Alle Macht geht v. Volke aus.	21
Die Operation.	21
Der Orthopäde.	22
Leib.Wohl i.Krankenhaus.	22
Haus- und Zimmerordnung	23
Wertmaßstäbe.	23

Chefvisite.	24
Schwestern i.Schatten d. Dedizin	25
Der Frischoperierte.	25
Das Krankenhaussyndrom.	26
Krankenhaus, erster Eindruck	27
Im Krankenhaus.	27
Die goldene Hochzeit.	28
Adel, die Auslese.	29
Geburtstagsgratulation.	29
Geburtstag,(unwichtig das Alter)	30
Wein	31
Wein, d.ist nicht einf. ein Getränk	31
Wein, d. wird ni. n. getrunken.	32
Die Lebensquelle.	33
Die Lebensquelle. 2	33
Mit einem Gläschen fängt es an.	34
Das Trinkgeheimnis.	35
Absch.d. Erwerbsunfähigkeit	36
Die Verabschiedung.	37
Soll ich, oder soll ich nicht?	37
Ehrennadel.	38
Geburtstagsgruß zum 50.	39
Gesellschaftspiegel.	40
Zur Eröffnung e. Festlichkeit	40
Dreißig Jahre alt.	41
Mit vierzig, oh, ja.	42
Fünfzig Jahre, halb Jahrhundert	42
Der Lebensabend	44
Fünfundsechzig.	45
Siebzig Jahre a.d.Welt.	46
Achtzig wahrhaftig.	46
Mehr als achtzig	47
Das Leben l.s.i. 90 Jahre	48

Geschichten über gute Christen.	50
Gratulanten.	51
Kunstaussstellung.	52
Bildhaftes.	53
Im Weinlokal.	54
Die Macht der Rebe	55
Überlegungen zum 70 Geburtst.	56
Stimmen des Blutes.	57
Wirkung d. Erstkom. a. Erwachst.	58
Dein Tag.Ged. z. Restkommun.	59
40 Jahre auf der Welt	61
Leben m. a.verro. Zeit? 75 Jahre	62
Aktenzeichen u. Karteien	62
Das Ehrenamt	63
Camper, eine Welt für sich	64
Damals auf dem Zeltplatz	66
Was ich noch sagen wollte	67
Weihnachtsgedanken	67
Die ewigen Geheimnisse	69
Der Mensch der Neuzeit	70
Der Glaube u. d. Wirklichkeit	71
Rückblick (Jahreswechsel)	72
Ein bißchen Sünde schadet nicht	72
Der moderne Mann	74
Wandel in der Männerwelt	75
Ein Zerrbild der Männerwelt	75
Der Außenseiter	76
Der Trost	77
Geheimnotiz (abwiegeln)	77

Inhaltsverzeichnis

Das Leben l.s.i. 90 Jahre	48
----------------------------------	-----------

Dein Tag.Ged. z. Restkommun.	59
Der moderne Mann	74
40 Jahre auf der Welt	61
Absch.d. Erwerbsunfähigkeit	36
Achtzehn.	18
Achtzig wahrhaftig.	46
Adel, die Auslese.	29
Aktenzeichen u. Karteien	62
Alle Macht geht v. Volke aus.	21
Aufschneider r.v. Autokauf.	18
Bildhaftes.	53
Camper, eine Welt für sich	64
Chefvisite.	24
Damals auf dem Zeltplatz	66
Das Alter, eine Stilfrage.	19
Das Automobil.	16
Das Ehrenamt	63
Das Krankenhaussyndrom.	26
Das Trinkgeheimnis.	35
Der Außenseiter	76
Der Frischoperierte.	25
Der Glaube u. d. Wirklichkeit	71
Der Lebensabend	44
Der Mensch der Neuzeit	70
Der Orthopäde.	22
Der Trost	77
Der Weg in den Ehestand	8
Die ewigen Geheimnisse	69
Die goldene Hochzeit.	28
Die Lebensquelle.	33
Die Lebensquelle. 2	33
Die Macht der Rebe	55
Die Operation.	21

Die Verabschiedung.	37
Dreißig Jahre alt.	41
Ehe, Länge oder Qualität	11
Ehe, was ist das?	12
Ehen(Mehr als ein Spiel?)	13
Ehrennadel.	38
Ein bißchen Sünde schadet nicht	72
Ein Rückblick auf 25 Ehejahre	16
Ein Wenig, für zwei.	10
Ein Zerrbild der Männerwelt	75
Fünfundsechzig.	45
Fünfzig Jahre, halb Jahrhundert	42
Geburtstag,(unwichtig das Alter)	30
Geburtstagsgratulation.	29
Geburtstagsgruß zum 50.	39
Gedanken über d. Jahrwort	5
Geheimnotiz (abwiegeln)	77
Geschichten über gute Christen.	50
Gesellschaftspiegel.	40
Gratulanten.	51
Haus- und Zimmerordnung	23
Wertmaßstäbe.	23
Im Krankenhaus.	27
Im Weinlokal.	54
Krankenhaus, erster Eindruck	27
Kunstaussstellung.	52
Leben m. a.verro. Zeit? 75 Jahre	62
Leib.Wohl i.Krankenhaus.	22
Mehr als achtzig	47
Mit einem Gläschen fängt es an.	34
Mit vierzig, oh, ja.	42
N.d. Myrt.noch 25 Jahre	14
Rückblick (Jahreswechsel)	72

Schwestern i.Schatten d. Dedizin	25
Siebzig Jahre a.d.Welt.	46
Soll ich, oder soll ich nicht?	37
Stimmen des Blutes.	57
Trauungen i. Wandel d.Zeit	9
Überlegungen zum 70 Geburtst.	56
Vor der Hochzeit.	6
Vor der Verlobung.	3
Vorwort	2
Vorwort z.ei.Hochzeitsschrift	4
Wandel in der Männerwelt	75
Warum s. Ehen n. Glücklicher	14
Was i.d. Ehe, heute? (Zeitvert.)	20
Was ich noch sagen wollte	67
Was ist eine Ehe?	13
Weihnachtsgedanken	67
Wein	31
Wein, d. wird ni. n. getrunken.	32
Wein, d.ist nicht einf. e. Getränk	31
Wenn d. Entschluß z.Heiraten	7
Wenn ei. Rede unvermeidb.	2
Wie man junge Ehen sieht.	11
Wirkung d. Erstkom. a. Erwachs.	58
Zur Eröffnung e. Festlichkeit	40